

Valentin Merkelbach

## Lerninhalte in neueren Fibeln

„Woran soll nun das Lesen geübt werden? Man hat gesagt: Was mit solcher Mühe erworben und so oft wiederholt wird wie die ersten Leseübungen, das prägt sich dem Gedächtnis so fest ein, daß nur das Beste auf diesen Vorzug Anspruch machen darf, und also lehre man das Lesen an der Bibel. Allein darauf wird mit Recht erwidert: Die mechanische Mühe des ersten Leseunterrichts verleidet den Stoff, an dem das Lesen gelernt wird, und deshalb wäre es eine Entweihung der Bibel, wollte man sie hierzu gebrauchen. Das Lesen soll demnach an einem besonderen Lesebuch gelernt und geübt werden. Aber auch hier tritt uns von neuem die Frage entgegen: Soll man nun das Beste der Verekelung durch die Lesepein preisgeben, oder soll man das Beste schonen und ein Lesebuch für Volksschulen mit werthlosem Stoff füllen? Ich glaube, die Frage entscheidet sich durch richtige Theilung. Das Lesebuch ist gänzlich zu trennen von der Fibel. Die Fibel enthalte hinter den gewöhnlichen Anfangsgründen kleine Stücke zum Einüben des Lesens. Diese Stücke dürfen natür-

lich nicht ohne Sinn und Verstand sein, aber eben so wenig dürfen sie aus dem Besten genommen werden, was wir dem Volke zu bieten haben. Ein gewisses Mittelgut in Prosa und Versen wird hier die besten Dienste thun. Bleibt den Kindern etwas davon hängen, so darf es nichts schaden; wird ihnen Alles zusammen für Zeitlebens verleidet, so darf das auch nicht viel verschlagen ...“

Rudolf von Raumer 1852<sup>1</sup>

## Grundschulen – „Hinterhöfe der Nation“

Die Reform der Grundschule ist zusammen mit der Forderung nach mehr und besseren Kindergärten neuerdings wieder von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft auf die bildungspolitische Tagesordnung gesetzt worden. Man spricht von den „Hinterhöfen der Nation“, in denen Lehrer mit der kürzesten Ausbildung unter z. T. miserablen Bedingungen unterrichten. Dabei hat es nach dem Ersten Weltkrieg gerade mit der Reform dieser Schulstufe so hoffnungsvoll begonnen. Das Reichsgesetz vom 28. 4. 1920, das für alle Schüler vom 6. bis 10. Lebensjahr eine gemeinsame vierjährige Grundschule verfügte, bedeutete ja nichts weniger als einen ersten Schritt zur Gesamtschule, der von Anfang an eine Verlängerung dieser demokratischen Volksschule intendierte. Diese vierjährige Gesamtschule – das sollte man bei aller Kritik nicht übersehen – ist auch bis heute weitgehend verschont geblieben von technokratischen Eingriffen, – im Unterschied zu den auf der Grundschule aufbauenden Gesamtschulen, in denen tendenziell der Unterricht nur noch in Niveauekursen erfolgt, wodurch im Grunde das undemokratische dreigliedrige Schulsystem auf einer höheren Organisationsstufe erhalten bleibt.

Eine wichtige Phase der Grundschul-Erziehung ist der Schulanfang: das Einüben der Kulturtechniken des Lesens, Schreibens und Rechnens, das so vielen Schülern bereits die Lust an der Schule vergällt und sie „schulfaul“, „dumm“ und „aufsässig“ macht. Nun wäre es ungerecht zu behaupten, die zuständigen Wissenschaften hätten sich nicht gerade um diese Eingangsphase gekümmert. Mathematiker und Psychologen beispielsweise haben mit der Mengenlehre einen völlig neuen Rechenunterricht für die Grundschule konzipiert, der das alte Büffeln des Kleinen und Großen Einmaleins (angeblich) revolutionär verändert. Die leidenschaftlich geführte Diskussion über synthetisches oder ganzheitliches Lesen- und Schreibenlernen hat über viele Jahre hin nicht nur die Gemüter von Fachleuten erhitzt. Allerdings: soweit wissenschaftliche Erkenntnisse auf diesen Gebieten Innovationen des Unterrichts zur Folge hatten, betrafen sie durchweg die Methoden des Lernens, nicht dessen Inhalte. Letztere aber sind erzieherisch in besonderem Maße relevant. Im folgenden soll die These von der notwendigen Priorität der Lerninhalte vor den Lernmethoden für das Lesen erörtert werden.

<sup>1</sup> R. von Raumer, Der Unterricht im Deutschen. In: Karl von Raumer, Geschichte der Pädagogik vom Wiederaufblühen klassischer Studien bis auf unsere Zeit. Stuttgart 1852. Zit. nach: Dietrich Boueke (Hrsg.), Der Literaturunterricht. Quellen zur Unterrichtslehre, Bd. 14. Weinheim: Beltz 1971, S. 89.

## Lesebuchdiskussion – Fibeldiskussion

Es gab seit Beginn der 50er Jahre über ein Jahrzehnt hin eine Diskussion um das deutsche Lesebuch<sup>2</sup>, in der nur am Rande über Lesemethoden, im wesentlichen aber über Inhalte gestritten wurde. Bei dieser Diskussion wurden das Lesenlernen und damit die Lesebücher für das 1. Schuljahr ausgespart. Der Grund mag vor allem darin zu suchen sein, daß das Methodenproblem zu sehr im Vordergrund stand und alle Aufmerksamkeit beanspruchte. Erst mit dem Abflauen des Streites über die „richtige“ Methode regte sich das Interesse an den Lerninhalten der Fibel.

Im Jahre 1970 erschien die umfangreiche Monographie von Arnold Grömminger „Die deutschen Fibern der Gegenwart“<sup>3</sup> mit dem Untertitel: „Eine Analyse ihrer Bildungsinhalte, aufgezeigt an der Darstellung des kindlichen Lebensraumes“. Grömminger konzentriert sich bewußt auf die inhaltliche Seite der in Gebrauch befindlichen Fibern, greift jedoch in seiner Kritik zu kurz, indem er diese von weitgehend idealistischen Wissenschaftspositionen der Psychologie, Sprach- und Literaturwissenschaft herleitet und dabei selber teilweise der Ideologie des analysierten Gegenstandes erliegt.<sup>4</sup> Immerhin könnte Grömmingers Buch den Anstoß gegeben haben, über dem Streit um Lesemethoden nicht die Analyse der Fibelinhalte zu vernachlässigen.

Ein erster Beitrag nach Grömmingers Buch zur fälligen Fibeldiskussion ist die Arbeit von Sibylle Bauer „Die Fibel als Instrument der Sozialisation“<sup>5</sup>, die bereits im Titel ankündigt, daß sie eine Wissenschaft miteinbezieht, die bei Grömminger nur eine bescheidene Rolle spielt, die Soziologie, speziell die Sozialisationsforschung. An das ideologiekritische Verfahren dieser Arbeit soll hier angeknüpft werden. Während jedoch S. Bauer sehr kursorisch vorgeht, indem sie ihre Thesen von der heilen, konfliktfreien Fibelwelt durch Nennen verschiedener Gesichtspunkte auf einzelne Fibern bzw. Fibelaktionen näher eingegangen werden, um für den Lehrer die Ergebnisse der Analyse besser nachprüfbar und kritisierbar zu machen. Herangezogen werden Fibern, die in den sechziger und siebziger Jahren erschienen sind bzw. in dieser Zeit Neuauflagen erfuhren.

## Das Dilemma der Anfangslektionen

Da der Streit um die beste Lesemethode hier ausgeklammert ist<sup>6</sup>, bleiben auch die problematischen Anfangslektionen der Fibern unberücksichtigt, die, wie S. Bauer zu Recht feststellt, „gewöhnlich weit unter dem sprachlichen und geistigen Niveau der Schulanfänger“ liegen, was nicht nur auf die synthetischen Fibern mit ihrem Buchstabengestammel zutraf; denn

<sup>2</sup> Vg. H. Helmers (Hrsg.), Die Diskussion um das deutsche Lesebuch. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft 1969.

<sup>3</sup> Weinheim/Berlin: Beltz.

<sup>4</sup> Vgl. meine Auseinandersetzung mit dem Buch von Grömminger in: H. Ivo, V. Merkelbach, Abschied vom klassischen Schulfach. Zum Beispiel: Deutsch. Heidelberg: Quelle & Meyer 1972 (Kap. „Die Fibel“).

<sup>5</sup> In: Diskussion Deutsch 5/1971, S. 265-273.

<sup>6</sup> Wie unentschieden der Streit ist, erhellt die Tatsache, daß es in mehrzügigen Stadt-Grundschulen

„auch die lernenden Wiederholungen mit beschränktem Wortschatz in einigen analytischen Fibeln“ schläferen die Aufmerksamkeit ein und könnten „den Sprechstil der Schulanfänger nur negativ beeinflussen.“<sup>7</sup> Dabei muß man sich jedoch darüber im klaren sein, daß auch dieses aus methodischen Gründen stark restringierte Sprachmaterial des eigentlichen Leselehrgangs nicht frei ist von erzieherischen Implikaten, selbst wenn diese nicht in der Absicht der Fibelherausgeber liegen mögen.

S. Bauer begrüßt es angesichts der „lernenden Wiederholungen mit beschränktem Wortschatz“, „die die Anstrengungen des Lesens nicht lohnen“, „daß etliche Fibeln am Anfang weitgehend oder völlig auf Texte im eigentlichen Sinne verzichten und das Spezifikum des Lesens, daß man Sinn liest, bewußt ausklammern“, daß sie statt dessen „anhand einzelner Wörter bzw. Buchstaben Erzählanreize“ geben, „ein programmiertes Verfahren“ wählen oder „die Kinder zunächst und auch in fortgeschritteneren Partien mit Wörtern und Sätzen basteln, also mit Sprache spielen“ lassen.<sup>8</sup>

### Untersuchungsaspekte

Ob Fibelherausgeber daran interessiert sind, die Kulturtechnik des Lesens in den Dienst von Aufklärung und Emanzipation zu stellen, erweist sich spätestens dort, wo die ersten Texte auftauchen und damit das eigentliche Lesen, als Erlernen von Sinn, gelernt wird. Hier wird dann ganz im Sinne von Sibylle Bauer energisch zu fragen sein, „ob die Inhalte, die den Kindern darin vermittelt werden, und die Einflüsse, die sie – als erste mustergültige Lektüre – nolens volens ausüben, als begrüßenswert, akzeptabel oder bedenklich oder schädlich anzusehen sind.“<sup>9</sup> D. h. es geht in der folgenden Auseinandersetzung mit Fibelinhalten (zu denen auch die Illustrationen gehören) nicht darum, mit unrealistischen Ansprüchen Kahlschlag zu machen, sondern im Interesse des Lehrers, der ja nicht auf die rundum vernünftige Fibel warten kann, ernsthaft nach Akzeptablem zu suchen, wobei das Bedenkliche oder Schädliche beim Namen genannt werden wird. Dieses bewußt reformerische Vorgehen geschieht unter Fragestellungen wie:

- Welche sozialen Erfahrungen werden in der Fibel vorzugsweise behandelt?
- Mit welchen können sich Fibelleser im allgemeinen identifizieren?
- Welche sind zumindest einem Teil der kindlichen Leser fremd?
- Welche Erfahrungen, die Kinder in der Realität häufig machen, kommen in der Fibel selten oder überhaupt nicht vor?
- Wie werden soziale Erfahrungen behandelt: harmonisierend, kritisch oder utopisch?

Der in der Lesebuch-Diskussion oft erhobene Vorwurf, daß die Umwelt der Kinder keine ausreichende Berücksichtigung finde, trifft auf die neueren Fibeln nicht mehr zu.

den Eltern, also Laien, überlassen wird zu entscheiden, ob ihr Kind synthetisch oder ganzheitlich lesen lernt. Eltern, die ihren Kindern viel zutrauen, entscheiden sich eher für ganzheitlich, die anderen für synthetisch.

<sup>7</sup> A. a. O., S. 265.

<sup>8</sup> Ebd., S. 265 f.

<sup>9</sup> Ebd., S. 266.

### Analysen

Ich bin bei meiner Untersuchung von verschiedenen Spiel- und Aktionsräumen der Kinder und, soweit überhaupt thematisiert, der Erwachsenen, ausgegangen, um in die Analyse nach Möglichkeit auch den Vergleich mehrerer Lektionen verschiedener Fibeln, die das gleiche Thema behandeln, miteinbeziehen zu können, ohne daß Themen, die nur einmal vorkommen, ausgeklammert werden müßten. Dabei ergaben sich folgende thematische Gruppierungen:

Spiele im Haus und im Freien  
 Puppen und Gerät  
 Spielplätze  
 Regen, Schnee und Badewetter  
 Abends und nachts  
 Schule und Ferien  
 Einkaufen  
 Auto – Verkehr  
 Hausarbeit  
 Berufstätigkeit

#### *Spiele im Haus und im Freien*

Breiten Raum nehmen in der Fibel die Spiele der Kinder ein, was durchaus seine Berechtigung hat, denn Kinder spielen die meiste Zeit des Tages und machen dabei erste, für ihr späteres soziales Verhalten entscheidende Erfahrungen. Welcher Art ist das Spielverhalten der Fibelkinder, und welche Erfahrungen kann der Fibelleser im Nachhinein oder im Vorgriff, in jedem Fall aber aus der distanzierten Beobachtung heraus, machen?

#### *Puppen und Gerät*

In der „Westermann-Fibel“<sup>10</sup> spielt auf einer Seite Sabine mit ihren Puppen, auf der andern Seite bauen Peter und Klaus mit technischem Gerät. Dazu heißt es:

„Mutter und Kind / Sabine spielt mit Ursel / Ursel ist die Puppe / Ursel liegt im Bett / Sabine zieht die Puppe an / wo ist das rote Kleid? / das Kleid liegt im Wagen / Sabine zieht Ursel an / Ursel sitzt mit Teddi am Tisch / Sabine kommt und ruft / Schokolade für mein Kind / und für Teddi eine Wurst / Teddi ruft ich esse auch Schokolade / Sabine ruft Schokolade auf der Hose / Schokolade auf dem Kleid / böser böser Teddi / baut und spielt mit / da sind Steine / große und kleine Steine / Peter baut ein Haus / das ist die Tür / das sind die Fenster das ist das rote Dach / Klaus baut einen großen Kran / der Kran hebt Steine auf das Auto / der Kran hebt Ursel in das Bett / der Kran hebt den Kasper auf das Dach / Jocki sitzt auf dem Tisch / er ruft Teddi kommt / der Kran hebt und hebt / da au au / Teddi liegt unter dem Tisch / und wo ist der Kran?“

Der Text bestätigt das normale Spielverhalten von Jungen und Mädchen. Da jedes Kind für sich allein spielt, kommt es zu keinen Meinungsverschiedenheiten. Der Konflikt aber zwischen Sabine und ihren Puppen wirkt in hohem Maße künstlich. Nicht die Kinder geraten wegen schmutziger Kleider in Konflikt mit ihren Eltern, sondern Sabine, die Fibel-

<sup>10</sup> Westermann Fibel. Braunschweig: Westermann o. J.

Mutter im strahlendblauen Russenkittel, übernimmt hier mit großer Entrüstung die Rolle der Frau Saubermann und bestätigt, was immer noch weitgehend Grundlage unserer Kindererziehung ist: daß schmutzig und böß Synonyma sind.

Auch in anderen Zusammenhängen sind die Kinder in dieser Fibel widerspruchlos auf die tradierten Geschlechtsrollen festgelegt. Die Jungen sind immer die aktiveren; sie fahren Rad (selbst im Nebel), klettern auf Bäume, erhalten zu Weihnachten technisches Spielzeug und wissen geschickt damit umzugehen. Ihr Vorbild ist der Fibel-Vater, der Auto fährt und höchstens beim weihnachtlichen Plätzchenbacken oder beim Spielen mit der Merklin-Eisenbahn aus der Rolle fällt. Die Mädchen hingegen sind weniger aktiv, spielen mit Puppen, lassen sich Anweisungen geben und übernehmen in der Fibel schon die Pflichten ihrer Mütter.

Eine ähnlich problemlose Lektion im Interesse einer Erziehung zu Sauberkeit und geschlechtstypischem Verhalten findet sich in „Komm, wir lesen“<sup>11</sup>, wo auf der einen Fibel-Seite die Mädchen Puppen und Puppenhaus reinigen und auf der andern Seite der Junge dem Vater beim Autowaschen hilft. Charakteristisch für das große Reinemachen ist das den Prosa-Texten beigegebene Verslein:

„Fenster klein,  
blank und rein.  
Puppe mein,  
lieb und fein.“ (I, 38)

In „Heiner und Hanni lernen lesen“<sup>12</sup> ist die starre Geschlechtstypik immerhin gebrochen, wenn Heiner es Hanni abschlägt, mit Puppen zu spielen, und erst dazu bereit ist, als ihm die Vaterrolle zuerkannt wird.

Tatsächlich ist die Harmlosigkeit und Phantasielosigkeit kindlichen Spiels auch schon einmal ersetzt durch Situationen, in denen Streit, Ärger, Angst, Spaß u. ä. vorkommen wie etwa im neuen „Westermann Lesebuch 1“<sup>13</sup>. Da spielt Susanne auf dem Hof zwischen Mülltonnen. Sie hat Sisse, die Katze, statt ihrer Puppe in den Puppenwagen legen wollen und ist dabei angefaucht und gekratzt worden. Die Mutter versucht der weinenden Susanne zu erklären, was die Katze, wenn sie sprechen könnte, wohl gegen Susannes Behandlung eingewandt hätte. Die graphische Gestaltung der Szene von Horst Eckert (Janosch) ist der Geschichte angemessen. Die Illustration insgesamt, die der Verlag sich offensichtlich etwas kosten ließ, und zu der neben Eckert die Grafiker Jörg Funhoff und Gerd Gücker sowie die Fotografen Hermann Buresch und Gerhard Gronefeld beigetragen haben, machen diese neue Westermann-Fibel allein schon lesenswert. Hier ist nichts mehr zu sehen von der gleichbleibenden, sterilen Fröhlichkeit der Fibelkinder der älteren Westermann-Fibel, die mit Stupsnasen, Plüschaugen und aufgesetzten Haarkappen wie Schaufensterpuppen aus den Bildern strahlen.

Ein anderes Janosch-Bild im „Westermann-Lesebuch 1“ zeigt zwei Jungen, die im Hinterhof Fußball spielen. Das Tor, von einer überquellenden Mülltonne, einem umgekippten Eimer und mit Kreide an der Wand markiert, befindet sich unterhalb eines Fensters, in

<sup>11</sup> Komm, wir lesen. Lesebuch für das erste Schuljahr, Teil I und II. Münster: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung 1970, 1971, 17. bzw. 12. Aufl.

<sup>12</sup> Heiner und Hanni lernen lesen. München: Ehrenwirth 1969.

<sup>13</sup> Westermann Lesebuch 1. Braunschweig: Westermann 1972.

dem eine Frau sich zeigt, die das Spiel der Jungen offensichtlich nicht mit Sympathie verfolgt. D. h. dieses Bild muß genau gelesen und interpretiert werden, was nach den Spielerfahrungen vieler Schulanfänger auch möglich sein dürfte. Ein fast zu poetischer und in seinem Humor eher ablenkender Text dazu ist das Gedicht von Hildegard Wohlgemuth:

„Dieses Fußballspiel fällt aus

Der Peter sagt zum Roderich: „Stell dich ins Tor, jetzt schieße ich.“	Drauf sagt der Roderich zum Peter: „Du schießt wohl mit dem Mund Elfmeter.“
Drauf sagt der Roderich zum Peter: „Verlier‘ beim Schuß nicht deine Treter!“	Der Peter sagt zum Roderich: „Du Spielverderber, spiel für dich.“
Der Peter sagt: „He, Roderich, mein lieber Freund, ich warne dich!“	Drauf sagt der Roderich zum Peter: „Schieß in den Wind! Wir spielen später.“ (58)

In „Wunderbare Sachen“<sup>14</sup> sind Hilde und Arno mit der Mutter auf den Speicher gegangen, den sie als Eldorado ihrer Spiele gerne aufsuchen:

„Hilde findet einen Koffer mit alten Kleidern. / Ein Spiegel ist auch da. / Hilde will alles anprobieren. / Da ist eine Spinne! Hilde schreit. Arno lacht. / Arno findet eine Kiste mit Kasperlepuppen. / Aber was ist das? Er horcht. / Da raschelt doch etwas? / Da knuspert doch etwas? / Das Krokodil bewegt sich! / Arno rennt weg. Und da – / huscht eine Maus aus der Kiste!“ (46f.)

Was der dem Lesevermögen entsprechend noch einfach strukturierte Text nur andeutet, ist bunt, bewegt und detailliert im Bild ausgemalt: Ein geräumiger Spielplatz unterm Dach, den man allen Kindern wünschen möchte, den aber im allgemeinen nur Hausbesitzer ihren Kindern bieten können.

### Spielplätze

Häufig ist auch der öffentliche Spielplatz Hintergrund von Fibellektionen, allerdings ohne daß man den Ehrgeiz hätte, an dieser zumeist mit wenig Phantasie gestalteten Einrichtung etwas zu kritisieren; geschweige denn, daß man diese Plätze wenigstens mit Zeichenstift und im Text – was ja außer Phantasie nichts kosten würde – zum Besseren hin verändern würde. Da stehen statt dessen die üblichen Geräte herum, und dazu heißt es trocken beschreibend:

„Erika steht oben auf der Rutschbahn. / Sie ruft: Inge, komm schnell herauf! / Los! Los! Erika saust hinunter. / Inge saust gleich hinterher. / O, da liegen sie im weichen Sand. Freie Bahn, jetzt kommt der lustige Klaus ...“ usw. (Westermann-Fibel, S. 75)

Oder:

„Die Kinder sind auf dem Spielplatz. / Ute sitzt allein auf der Wippe. / Da kommt Udo. / Udo klettert auf die andere Seite. / Schwupp, da saust Udo hoch. / Nun sitzt Udo unten. / Die Wippe steht still.“ usw. (Komm, wir lesen II, S. 8)

Ein Fortschritt ist es schon, wenn in „Heiner und Hanni lernen lesen“ Klaus sich bewert, daß alle Geräte besetzt sind und er solange warten muß. Der Grafiker allerdings wurde wohl schlecht bezahlt, denn auf dem übervollen Spielplatz sind nur fünf Kinder

<sup>14</sup> Wunderbare Sachen. Düsseldorf: Schwann 1970.

zu sehen. Zum andern ist die Alternative in der Erfahrung von Klaus eine ziemlich üble Konfliktlösung, denn der Junge erlebt zwar bei Regenwetter mal einen leeren Spielplatz, ist aber tief enttäuscht, daß ihn bei seinen Übungen niemand sieht („Allein ist es doch nicht lustig auf dem Spielplatz“). Kein Gedanke daran, daß es zu wenig Spielplätze gibt, daß die wenigen zu klein oder für viele Kinder zu weit entfernt sind und die Geräte schon quantitativ nicht ausreichen, ganz abgesehen von dem geringen Spielraum, den sie der Phantasie der Kinder bieten.

Die Fibel kann natürlich nicht gegen die Spielraummissere unserer Kinder polemisieren. Sie könnte aber wohl, wie das in „Heiner und Hanni lernen lesen“ ansatzweise geschieht, an häufig gemachte Erfahrungen und typische Spielplatzkonflikte anknüpfen, um in Kindern die Einsicht vorzubereiten, daß negative Erfahrungen auf ihre wirklichen Ursachen hin untersucht werden müssen, um vernünftig handeln zu können und nicht bloß zu rasonieren.

Das gilt ebenfalls für die oft sehr eingeschränkten Spielmöglichkeiten in Mietwohnungen und alle die daraus resultierenden Konflikte der Kinder untereinander und mit ihren Eltern, wovon Fibern von jeher nichts wissen wollen. Nicht die Erarbeitung von Konfliktstrategien kann Sache der Fibel sein, wohl aber das Ernstnehmen kindlicher Sozialerfahrungen, weil sonst Kinder zu Recht die Schule und die Lehrer nicht ernst nehmen; denn was soll man in einer Schule lernen, die gerade das, was einem zu schaffen macht, nicht behandelt?

#### *Regen, Schnee und Badewetter*

„Durch das Jahr“ ist der Titel einer Fibel, der den Aufbau vieler Fibern andeutet. Dabei ist selbstverständlich, daß jahreszeitlich bedingte Spiele der Kinder thematisiert werden. Das sind vor allem Spiele im Schnee (Rodeln) und im Wasser (Baden). Daß der Regen, der ja als Regenguß oder Gewitterregen Kindern viel Spaß machen kann, kaum eine Rolle spielt, mag einmal darauf zurückzuführen sein, daß Regen bei uns zu jeder Jahreszeit fällt, also nichts Besonderes ist, zum andern aber sind Spiele im Regen, die trotz heftiger Verbote stattfinden, wegen der stark übertriebenen Erkältungsgefahr in der Fibel weitgehend tabu oder aber die Kinder gehen gesittet unterm Regenschirm. Dabei wäre es gewiß nützlich, den Fall zu behandeln, wo ein Kind bis auf die Haut durchnäßt wurde, weil es keine Lust hatte, das Spielen einzustellen oder es ihm einfach Spaß machte, einen kräftigen Regenschauer auf sich niederprasseln zu lassen oder aber vom Regen überrascht und unfreiwillig naß geworden ist.

Die Fibelherausgeber, die ja in einigen neuen Produktionen für solche, nicht direkt ideologieträchtige Themen durchaus zugänglich sind, sollten sich der Sache annehmen, um gänzlich sinnlose Zwänge abzubauen zu helfen. Sie werden mit gutgemachten Texten und Illustrationen, die das Tabu brechen, gewiß das Leseinteresse der Kinder stimulieren.

Nicht tabu ist ein anderer Aggregatzustand von Wasser: Eis und Schnee, aber nicht um Kindern die große, gefährliche Freiheit dieses winterlichen Spielraums vor Augen zu führen oder in der Erinnerung bewußt genießen zu lassen, sondern um fast durchweg ziemlich triviale Rodel- und Schneemanngeschichten zu erzählen, deren stereotyper Höhepunkt etwa so aussieht:

„Otto und Ilse sind auch da / Ilse sitzt auf dem Schlitten / Otto steht auf dem Schlitten / sie sausen schnell und immer schneller / paß auf Otto paß auf / Otto fällt vom Schlitten / und liegt

im Schnee / er ist ganz weiß / Schneemann Schneemann rufen alle Kinder.“ (Westermann-Fibel, S. 44)

Oder:

„Ursula und Eva sausen los. / „Bahn frei! Bahn frei! Wir kommen!“ / Hoppla, bau! / Da kippt der Schlitten um. / Ursula und Eva liegen im Schnee. / Sie sehen aus wie richtige Schneemänner.“ (Komm, wir lesen, I, S. 51.)

Etwas mehr hat man sich in zwei 1970 erschienenen Fibern, „Wir lernen lesen“ und „Wunderbare Sachen“, zum Thema Frost und Schnee einfallen lassen. In „Wir lernen lesen“<sup>15</sup> ist über eine Doppelseite hin mit viel Phantasie und Liebe zum Detail ein regelrechtes Suchbild gezeichnet, das auf engem Raum alle winterlichen Spiele mit ihren Freuden, aber auch Leiden (Stürze, Gipsbeine, Kasse zur Eisbahn, Schlangestehn am Lift usw.) in sich vereinigt. Oben links der Text: „Schnee, Schnee, Schnee, / überall ist Schnee. / Was willst du tun?“ und unter dem Bild: „Ski fahren? Schneemann bauen? Eis laufen? Schlitten fahren?“

Ein paar Seiten weiter wird das Thema Schnee unter dem Titel „Der kleine Forscher“ wieder aufgegriffen: Ein kleiner Pfiffikus mit Chemikerkittel, in der Rechten einen mächtigen Erlenmeier-Kolben, links neben sich fünf Glasgefäße mit „Schnee“, „Wasser“, „Eis“, „Wasser“ und „Schnee“ beschriftet. Auf das letzte Gefäß ist außerdem ein großes Fragezeichen aufgemalt. Am unteren Rand des Bildes sind zwei mächtige Schneemänner zu sehen, von denen der eine, in sich zusammengeschmolzen, eine Eisbahn erzeugt, auf der Kinder Schlittschuh laufen. Dazu der Text:

„1 Peter füllt Schnee in das Glas. / Er stellt das Glas in das Zimmer. / 2 Der Schnee schmilzt. / Der Schnee wird zu Wasser. / 3 Peter stellt das Glas vor das Fenster. / Das Wasser wird zu Eis. / 4 Peter holt das Glas in das Zimmer. / Das Eis schmilzt. / Das Eis wird zu Wasser. / 5 Peter möchte aus Wasser / Schnee machen. Kann er das?“ (24f.)

So interessant und geradezu spannend können Lektionen bereits im ersten Drittel einer Fibel sein. Ungewöhnlich wird auch das Thema Schnee abgeschlossen:

„Matsch / Die Sonne scheint warm. / Der Schnee schmilzt. / Auf der Straße / liegt Matsch.“ (28)

Auf dem dazugehörigen Bild ziehen Kinder auch aus dieser Wetterlage ihr helles Vergnügen, was sie seither der Frau Mutter Saubermann zuliebe in den Fibern nicht durften, in der Wirklichkeit aber tun.

„Wunderbare Sachen“, die andere Fibel, die sich nicht mehr mit langweiligen Schneeeisgeschichten abfindet, beginnt das Thema mit einem Glatteis morgen:

„Das ist ein Glatteis heute! / Die Autos rutschen. / Der Streuwagen ist schon unterwegs. / Alle Leute gehen wie auf Eiern. / Cornelia ist auf dem Schulweg. / Mit den neuen Schuhen kann sie kaum laufen. / Überall vor den Häusern / ist Sand oder Asche gestreut. / Aber unter den Bäumen gibt es nur blankes Eis! / Da läutet es schon in der Schule! / Cornelia nimmt die Schuhe in die Hand, / und nun läuft sie wie ein Hase!“ (50f.)

Die Geschichte ist nicht ganz unproblematisch. Warum zieht das Mädchen bei Glatteis neue Schuhe an? Ist Pünktlichkeit so wichtig, daß man dafür nasse Strümpfe, kalte Füße und eine Erkältung riskieren sollte?

<sup>15</sup> Wir lernen lesen. Freiburg i. Br.: Herder 1970, 2. Aufl. 1971.

Auf der nächsten Doppelseite steht ein Junge auf dem Eis vor einem alten, eingefrorenen Schleppkahn. Daneben ist er auf dem Schiff zu sehen und ruft um Hilfe, da die Eisdecke rings um das Schiff aufgerissen ist. Mit einem langen Brett bringt ein Mann den Jungen wieder ans Ufer:

„Junge!‘ sagt er. ‚Soll ich dich verhaufen?‘ / ‚Ja!‘ sagt Jochen. / Da lacht der Mann und ruft: ‚Lauf nach Hause!‘“ (52f.)

Auch diese Geschichte provoziert Fragen. Hätte der Junge diese gefährliche und für ihn peinliche Situation vermeiden können, ohne auf seinen Wunsch, den Schlepper aus der Nähe kennenzulernen, verzichten zu müssen? Will der Junge wirklich von dem Mann verhaufen werden? Ist das Verhalten des Mannes für Erwachsene in ähnlichen Situationen typisch? Wie sollten die Eltern, wenn sie von dem Ausflug des Jungen erfahren, reagieren?

Neu und gegen die Frau Saubermann-Mentalität seitheriger Fibeln ist, ähnlich wie in „Wir lernen lesen“, auch in „Wunderbare Sachen“ eine Tauwetter-Szene gestaltet. Ein Vater bringt mit seinem Sohn am Abend einen Brief zum Briefkasten:

„Beide haben hohe Gummistiefel angezogen. / ‚Scheußliches Wetter!‘ sagt der Vater. / ‚Herrlicher Matsch!‘ ruft Lutz. / Er trampelt durch den nassen Schnee, / daß es nur so spritzt! / Vater lacht und sagt: ‚Als ich ein Junge war, / hat mir das auch immer Spaß gemacht, / das weiß ich noch gut!‘ / Und nun trampelt Vater genauso wie Lutz, / und beide singen laut: / ‚Matsch-platsch, / klatsch-matsch, / der Winter ist vorbei!‘“ (58f.)

Nach den Winterspielen gehören die sommerlichen Badefreuden zum festen Repertoire vieler Fibeln. Diese werden gewöhnlich sehr allgemein und harmonisierend dargestellt, d. h. sie sind bis zur Langeweile ungetrübt und problemfrei. Davon macht auch „Wir lernen lesen“ keine Ausnahme, wo Hans und Georg sich naß spritzen, auf ein Brett klettern, herunterpurzeln, nach einem Ball um die Wette schwimmen – und das „bis zum Abend“. (79)

„Wunderbare Sachen“ vermeidet die allgemeine Badelustigkeit mit einer längeren Geschichte, in der Rigi allerlei Vorwände erfindet, um ihren neuen Badeanzug nicht naß machen zu müssen. Aber dieser Fall ist im Grunde zu harmlos angesichts übervoller Strandbäder, weiter Anfahrtswege, teurer Eintrittspreise, verschmutzter Flüsse, Seen und Meere usw. Damit soll nicht behauptet werden, daß diese Probleme in der Fibel ohne weiteres zu vermitteln wären. Aber wenn es Fibel-Herausgeber für zu schwierig halten, sollten sie das Thema lieber ganz fallen lassen als eine illusionäre heile Welt vorzugaukeln. Oder könnte man nicht beispielsweise Eltern – die brauchten in Wirklichkeit noch nicht einmal 30 Jahre alt zu sein – erzählen lassen von der Zeit, wo sie im Rhein baden, an Schleppkähne anschwimmen und sich kilometerweit stromabwärts treiben lassen konnten; wie das Baden dann für die Gesundheit immer riskanter wurde, bis es schließlich verboten war? Die Geschichte könnte enden mit der Frage, wer denn bloß aus dem Rhein und den andern deutschen Flüssen stinkende Kloaken gemacht hat, in denen allmählich auch die letzten Fische krepieren, und was geschehen müßte, damit dies wieder anders wird.

#### Abends und nachts

Wer Kinder hat, weiß, daß ein kritischer Höhepunkt des Tages das Zubettgehen ist; daß die Nächte unterschiedlich ruhig und für Kinder nicht immer angstfrei verlaufen; kurz:

daß die zweite Tageshälfte mit Feierabend und Nachtruhe für Eltern und Kinder häufig nicht komplikationslos vorübergeht. In der Westermann-Fibel ist auch nach Einführung des Fernsehens am Abend die Welt noch in Ordnung:

„Die Kinder sitzen vor dem Fernsehgerät. / Gleich wird das Sandmännchen kommen. / Da ist es schon. / Es fliegt auf einer Wolke zu uns herunter. / Das Sandmännchen steigt aus der Wolke. / Es zeigt uns eine schöne Geschichte. / Schade, die Geschichte ist schon aus. / Das Sandmännchen sagt: / ‚Der Tag ist vorbei. Die Nacht kommt. / Ihr Kinder alle schnell ins Bett! / Gute Nacht! Gute Nacht! / Sandmännchen hat ein feines Jäckchen / und ein kleines, kleines Säckchen. / Es steigt am Abend aus dem Mond heraus / und schaut und schaut in jedes Haus. / Und wo ein Kind nicht schlafen will, / kommt es herein ganz still, ganz still / und streut ihm Sand in die Augen. / Su su su!“ (68)

So neiderregend einfach geht das mit dem Mond-Sandmännchen der ARD und seinem hinreißenden, die kleinen Kinder betörenden „Su su su“.

Die „Hopsi-Fibel“<sup>16</sup> kommt in zwei Abend-Lektionen noch ohne Fernsehen, wenn auch nicht ganz ohne den kleinen Sandstreuer aus. Entscheidender Garant der Nachtruhe aber ist hier noch der liebe Gott. Da wird auf die ein Kind beunruhigende Frage, wieviel Sterne wohl am Himmel stehen, klar und bestimmt geantwortet: „Nur der liebe Gott weiß es.“ Und weil er alles weiß und alles kann, wird in der „Hopsi-Fibel“ ihm und nicht dem heidnischen Sandmann am Ende jeder Abend-Lektion in einem Stoßgebeten die Sorge für die kindliche Nachtruhe anempfohlen.

Aber weder der liebe Gott noch Sandmännchen können verhindern, daß Kinder in der Nacht einmal Angst kriegen oder schlecht träumen. In einer Reihe von Fibeln wird der Angsttraum thematisiert und stereotyp so beendet, daß zuletzt die liebe Mami auftaucht und dem kleinen Abenteurer zeigt, wer ihm in jedem Fall Schutz und Geborgenheit bietet.

In der „Goldenen Brücke“<sup>17</sup> träumt ein Kind: Es ging im Hemd zur Schule und wurde von Kindern als „Hemdenmatz“ ausgelacht. Es schämte sich und weinte.

„Auf einmal wurde es ganz hell um mich, / und ich war gar nicht auf der Straße. / Ich lag zu Hause in meinem Bett. / Die Mutter hatte das Licht angedreht. / Sie beugte sich über mein Bett und fragte: / Warum weinst du denn? / Ich sagte: Die Kinder haben mich ausgelacht, / weil ich im Hemd zur Schule gegangen bin. / Da sagte die Mutter: / Nun weine nicht mehr, du hast ja nur geträumt.“ (80)

Die Traumschilderung ist durchaus realistisch, indem das Kind sein unangepaßtes Verhalten nachträglich als „etwas Dummes“ bezeichnet, wofür es sich im Traum bereits schämt. Die Mutter bestätigt indirekt die Einschätzung des Kindes, indem sie auf den Trauminhalt überhaupt nicht eingeht und den Spott und die falsche Scham gleichermaßen legitimiert; denn wer sich nicht normgerecht verhält, muß mit Bestrafung rechnen. Er kann von Glück sagen, wenn sich das Ganze als Traum erweist. Einen Alptraum hat auch ein Kind in der Fibel „Bunte Welt“<sup>18</sup>:

„Fort! Ich will fort! Aber ich kann nicht. / Die Füße sind so schwer. / Ich kann sie nicht heben. / Sie sind wie angeklebt. / Das Ungeheuer dreht seinen langen Hals. / Es sperrt sein riesiges Maul

<sup>16</sup> Hopsi-Fibel. Frankfurt/M., Berlin: Diesterweg 1970.

<sup>17</sup> Die goldene Brücke. Eine lustige Fibel. Hannover: Schroedel 1967.

<sup>18</sup> Bunte Welt. Eine analytisch-synthetische Fibel. Hannover: Schroedel 1967.

auf. / Es kommt immer näher. / Ich will schreien. Ich kann nicht. / Die großen, scharfen Zähne sind dicht über mir. / Ich höre es knirschen. / Es will mich packen. / Da! Es greift zu! / Und ich schreie: „Nein! Nein!“ / Ich wache auf. / Mutter ist bei mir. / Sie fragt: „Was ist denn los?“ / Ich kann mich gar nicht besinnen. / Ich habe geträumt. / Der große Bagger wollte mich packen. / Mutter streichelt mich: „Das kommt davon, / wenn man den ganzen Tag an der Baustelle steht.“ (70)

So widerlich dieser Traum sein mag, er ließe sich rechtfertigen in seiner Realistik, wenn nicht am Ende die Bemerkung einer Mutter stünde, die nicht begriffen hat, daß sie mit ihren massiven Warnungen vor den Gefahren der Baustelle, ihren angedrohten und ausgeführten Bestrafungen den Bagger zum Monstrum hat werden lassen. Hier wird der Traum benutzt als Abschreckung vor emanzipativem Verhalten in der Realität.

Mächtig in Fahrt kommt Peter in „Komm, wir lesen“, als er im Traum als Lokomotivführer seiner Eisenbahn durch die Gegend rattert und vor einem Berg schließlich in die Luft steigt:

„Peter steuert den Zug hoch über die Berge. / Er steuert ihn durch die dicken, weißen Wolken. / Da unten liegt die Stadt! / Wie klein die Häuser sind! / Ob Vater und Mutter mich wohl sehen? Immer weiter geht die Fahrt. / Da kommt eine dunkle Wolke. / Peter fährt mitten hindurch. / Jetzt schaut er wieder nach unten. / Was ist das? / Nur Wasser und Wasser. / Wo kann ich landen? denkt Peter. / Er schaut sich um. / Er sieht kein Land, er sieht keine Insel. / Er will wieder umkehren. / Aber die Lokomotive fährt immer weiter. / Da bekommt Peter Angst. / „Hilfe! Hilfe!“ ruft er. / „Guten Morgen, Peter! / Du mußt aufstehen!“ ruft die Mutter.“ (II, S. 31)

Auch dieser Ausbruchversuch, der so hoffnungsvoll begann, endet in Angst und „bei Müttern“ und kann so nur das Bewußtsein verstärken, daß man ohne Eltern und Erwachsene nichts Größeres unternehmen sollte. Dies ist schließlich auch das Fazit von Pauls Reise in der „Hopsi-Fibel“. Er träumt, am Morgen aufzuwachen und ganz allein im Haus zu sein. Allein ist er auch auf den Straßen und in den Läden. „Paul geht in ein Schokoladengeschäft und nascht hier und dort ein bißchen. Er weiß recht gut, daß er das nicht darf, aber er ist ja allein auf der Welt, und da schadet es nichts. Es ist herrlich, allein auf der Welt zu sein.“ Weiter geht es im Feuerwehrauto. Auf dem Spielplatz, wo niemand da ist, der mit ihm schaukelt, kommen Paul erste Zweifel an seinem Glück. Er wird hungrig, aber der Brei, den er sich in einem Hotel kocht, schmeckt abscheulich.

„Nein, es macht keinen Spaß mehr, allein auf der Welt zu sein! Paul sehnt sich nach seinen Spielkameraden und nach Papi und Mami. Ganz besonders nach Mami.“ (155)

Noch einmal will er das schal werdende Glück seiner Freiheit zwingen:

„Dort an der Ecke steht eine Straßenbahn. Paul klettert auf den Fahrersitz, dreht an der Kurbel und spielt Straßenbahnfahrer. O weh! Da fährt die Straßenbahn plötzlich los, und Paul erschrickt sehr. Aber jetzt ist er richtiger Straßenbahnfahrer, und er fährt, so schnell er fahren kann. Paul fährt mit seiner Straßenbahn zum Rathausplatz. Weiter kommt er nicht, denn ein anderer Straßenbahnwagen steht vor ihm auf den Schienen. Er findet die Bremse nicht und fährt in die andere Bahn hinein. – Peng!

Paul schreit laut – und wacht auf. Er liegt in seinem Bett und hat alles nur geträumt. Da kommt auch schon Mami zu ihm herein. „Was ist denn, Paulchen? Warum weinst du denn so?“

„O Mami, ich habe geträumt, daß ich allein auf der Welt bin und alles tun kann, was ich will. Aber es war schrecklich langweilig, so allein. – Wie bin ich froh, daß ich das alles nur geträumt habe!“ (156)

Positiv an dieser Geschichte ist durchaus die Erfahrung, daß Alleinsein nur begrenzt Spaß macht; negativ jedoch, daß der Wunsch nach sozialen Kontakten nicht im Traum durch eigene Aktivität realisiert wird, sondern außerhalb des Traumes durch die allgegenwärtige Mami; d. h. die Konfliktlösung geschieht nicht im Sinne einer wenigstens partiellen Befreiung, sondern durch einen brutalen Verkehrsunfall zugunsten einer stärkeren Mutterbindung.

Träume könnten Verhaltensweisen zeigen, die Kindern auf Grund einer rigiden Erziehungspraxis nicht gestattet sind. Sie könnten mithelfen, die kreative Intelligenz der Kinder zu entfalten; statt dessen werden sie bislang in der Fibel benutzt im Dienste einer Erziehung zur Anpassung. Fibel-Herausgeber sollten Kindern endlich befreiende (utopische) Träume gestatten, damit die kindlichen Leser diese vergleichen können mit ihren eigenen, oft unnötig eingeschränkten Freiheiten, mit ihrer anerzogenen Ängstlichkeit und Phantasiearmut.

Nicht in Träumen, sondern in realen Situationen lassen die Herausgeber von „Wunderbare Sachen“ Kinder ihre nächtlichen Ängste überwinden. Eine Szene zeigt ein Mädchenzimmer:

„Christel ist wach, / und es ist Nacht. / „Susi, Susi! Bist du noch wach? / Was ist da so hell, / da am Bett? / Was ist das, ach, was ist das?“ / „Du, nun sehe ich es auch! / Ist es das Licht vom Mond? / Nein, der Mond ist es nicht. / Ist es das Licht von der Laterne? / Nein! Das sind doch deine Sachen!“ / Nun lachen Susi und Christel.“ (26f.)

Nicht die herbeigerufene Mutti, sondern die Kinder überwinden gemeinsam ihre Angst. Die zweite Szene ist mit „Angst und Mut“ überschrieben:

„Bert und Kilian sind allein zu Hause. Eigentlich sollten sie jetzt schon schlafen. Aber es ist so schwül. Sie liegen in ihren Betten und erzählen sich etwas. Ganz plötzlich wird es dunkel.

Kilian ruft: „Ein Gewitter! Es blitzt schon! Schnell, mach das Fenster zu!“ Bert rennt zum Fenster, wirft es zu und springt in sein Bett. Er zieht sich die Decke über den Kopf. Er zittert. Nun kracht der Donner. „Bert!“ schreit Kilian. „Wenn jetzt der Blitz in die Stromleitung schlägt? Hol eine Kerze!“

Und Bert läuft in die Küche und holt eine Kerze. Drei Streichhölzer braucht er, bis sie brennt, so zittern seine Hände. Dann kriecht er schnell wieder unter die Decke. „Komm doch zu mir!“ ruft Kilian.

Und Bert setzt sich auf das Fußende von Kilians Bett. Er legt den Kopf auf die Knie, damit er die Blitze nicht sehen muß. Aber er hört die Donnerschläge. Jedesmal zuckt er zusammen.

Plötzlich ist alles vorbei. Es donnert nur noch weit in der Ferne. Der Regen rauscht. „Willst du die ganze Nacht da sitzen bleiben?“ fragt Kilian. „Hast du denn solche Angst vor Gewittern?“ „Ja“, sagt Bert, „schreckliche Angst.“ „So schlimm war es doch gar nicht!“ ruft Kilian.“ (92)

Auch hier ist zur Lösung des Konflikts ein zweites Kind da. Mehr kann man in solchen Situationen wohl nicht verlangen. Wäre einer der Jungen alleine in der Wohnung, müßte er sich an Nachbarn wenden oder seine Eltern telefonisch erreichen können. Es hat jedenfalls keinen Sinn, Fibel-Leser mit unrealistischen Heldentaten zu konfrontieren und sie damit eher einzuschüchtern. Es ist für Kinder schon schwer genug, sich allmählich damit abfinden zu müssen, daß die Eltern nicht nur ihretwegen da sind.





## *Auto - Verkehr*

Ein Indiz für die Kritiklosigkeit der Fibel im Bereich der Konsumsphäre ist Deutschlands beliebtester Konsumartikel, das Auto. Es wird in Fibeln von Männern gefahren, vollgetankt und vor allem von Männern (Vätern und Söhnen) gründlich gewaschen mit Kommentaren wie:

„Der Vater spritzt das Auto mit Wasser ab. / Klatsch! Der Vater trifft die Badehose von Klaus. / Klatsch, klatsch! Der Vater trifft die Füße von Peter. / Mehr, mehr! rufen die Buben. / Nein, lacht der Vater.“ usw. (Westermann-Fibel, S. 95)

Oder:

„Heiner kehrt den Wagen aus. Vater bringt zwei Eimer voll Wasser. Er wäscht das Auto mit dem Schwamm. Heiner trocknet mit dem Leder nach.“ usw. (Heiner und Hanni lernen lesen, S. 110).

Schließlich dient das Auto noch zur Disziplinierung im Straßenverkehr. Kaum eine Fibel will auf dieses toderne Thema verzichten. Nur sind die dürren Lektionen mit ihren abstrakten Mahnungen nicht mehr als eine Beruhigung für die Herausgeber und eine Empfehlung für die Zulassungskommissionen der Kultusministerien. Richtiges Verhalten im Verkehr lernt man nicht durch Sprüche wie „Wir schauen links, / wir schauen rechts, / wir gehen gerade aus, / dann kommen wir alle gesund nach Haus“, sondern man lernt es allein im Verkehr selber. Statt Verkehrsmoral zu predigen, sollten Fibel-Herausgeber, falls sie das Thema nicht für zu schwierig halten, Situationen gestalten, in denen eine ins Chaos treibende Verkehrsentwicklung den Spielraum der Kinder immer mehr einengt und diese selbst durch giftige Abgase, Lärm und rücksichtsloses Fahren physisch und psychisch gefährdet. Wieviele Konflikte entstehen allein dadurch, daß Kinder beim Spielen Autolack beschädigen! Zu solchen Problemen gibt es in der Fibel noch keine diskutablen Gestaltungsversuche. Ein höchst fragwürdiger allerdings findet sich in der Westermann-Fibel, wo ein Kind, das seinen Ball von der Straße holen will, angefahren wird:

„Ein Schutzmann hebt das Kind auf. / Aber es kann schon wieder stehen und gehen. / Der Schutzmann sagt: / Die Straße ist kein Spielplatz!“ (74)

Aber selbst eine solche Verharmlosung des Problems sollte Anlaß geben zu der Frage, warum auch die letzte Sackgasse heute tatsächlich kein Spielplatz mehr ist; warum nicht endlich in dichten Wohnsiedlungen Straßen und Straßenzüge wenigstens tagsüber gesperrt werden, um Kindern Ballspiele, Kreisspiele, Fahrradfahren, Hickelspiele, Rollschuhfahren usw. zu ermöglichen, wofür ja z. T. ein asphaltierter Boden Voraussetzung ist. Ein weitentfernter Spiel- oder Bolzplatz ist überhaupt keine Konkurrenz für die Straße vorm Haus, dies zudem den Vorteil, soziales Verhalten ihrer Kinder außer Hause mitzerleben, was helfen könnte, falsche Vorstellungen und Erziehungsmaßnahmen zu erkennen und zu korrigieren.

## *Hausarbeit*

Hausarbeit, der jedes Kind von früh auf begegnet und zu der viele Kinder in gewissem Umfang herangezogen werden, ist ein legitimes Fibel-Thema. Es erfährt jedoch in ihr eine

der Realität inadäquate und der Emanzipation der Frau abträgliche Behandlung in dem Sinne, daß die Fibel-Mutter keine Erwerbstätigkeit ausübt und für ihre selbstlose Opfergesinnung als Hausfrau am Muttertag durch Geschenke und eintägige Entlastung geehrt wird.

In „Meine bunte Welt“<sup>20</sup> heißt es zum Freudentag der Mütter:

„Heute wollen wir einmal recht brav sein, sagt Hans. / Warum denn? fragt Heiner. / Heute ist doch Muttertag. / Gut, da wollen wir der Mutter helfen, sagt Heiner.“ usw. (73)

Die Mutter freut sich und meint: „Meine Kinder waren heute lieb zu mir. / Dafür mache ich euch auch einen feinen Pudding.“ (73) „Mutti soll einen schönen Tag haben“ ist auch das Motto in der Westermann-Fibel, wo am Ende die Mutter nur noch „Danke, danke! Was habe ich doch für liebe Kinder“ stammeln kann. Etwas dezenter wird in der „Hopsi-Fibel“ auf das Fest verwiesen. Der Turmhahn auf der Kirchturmspitze sieht spät am Abend in die wenigen erleuchteten Fenster der Stadt und beobachtet, bis auf eine Ausnahme, nur Mütter in Aktion:

„Dort drüben liegt ein Kind krank im Bett. Die Mutter bringt ihm kühlen Tee.  
In einem anderen Haus sitzt eine Mutter und näht ein Kleid für ihre kleine Tochter.  
Ein paar Häuser weiter glänzen die Fenster besonders hell. Hier schmückt eine weißhaarige Mutter das Zimmer. Morgen kommt ihr Sohn aus Amerika zu Besuch.

Sind in der Stadt nur noch die Mütter wach? Nein, der Turmhahn sieht es genau:

Im Haus neben der Kirche hat Dieter heimlich Licht gemacht. Er bastelt ein schönes Geschenk für seine Mutter. Morgen muß alles fertig sein, denn morgen ist Muttertag.“ (136)

Ärgerlich an diesem Hohen Lied auf die Mutterliebe, das viele Fibeln nicht nur am Muttertag durchtönt, ist beileibe nicht, daß hier von dem bis in die Nacht hinein andauernden Stumpfsinn der Hausarbeit die Rede ist, die ja tatsächlich noch weitgehend der Frau zufällt, oder daß der alte Turmhahn zur Ehrenrettung des Mannes nicht wenigstens auch ein paar erleuchtete Fabrikfenster wahrnimmt, – ärgerlich ist vielmehr, daß die hellen Fenster zur Nachtzeit und all die Mühsal des Haushalts mit hohlem Pathos als heilige Ordnung der Natur gefeiert werden, die man am Muttertag mit Dankbarkeit quittiert.

Im übrigen sind die Erfahrungen vieler Kinder bereits ganz andere; denn die Zahl der Frauen wächst, die die Rolle des billigen Haustiers nicht mehr spielen, vor allem nicht bei gleichzeitiger Berufstätigkeit, und denen darum auch das sentimentale und verlogene Ritual am Muttertag mißfällt. Das jedoch bringt in vielen Familien Konflikte mit sich, in die auch die Kinder mithineingezogen werden. Es wäre an der Zeit, daß Fibel-Herausgeber ihren rührseligen Hausfrauen-Report für Schulanfänger umschreiben zugunsten der wirklichen Probleme, die ja latent auch dort vorhanden sind, wo die Fassade intakter Rollenidentität noch aufrecht steht.

### *Berufstätigkeit*

Sibylle Bauer ist sich mit Arnold Grömminger einig, daß „die Arbeitswelt der Großen unzugänglich geworden ist“ und darum in der Fibel „allenfalls solche Berufsgruppen“ vertreten sind, „denen das Kind im Alltag begegnen kann“: „weiterhin die Landwirtschaft,

<sup>20</sup> Meine bunte Welt. Speyer: Verlag der Zehnerschen Buchdruckerei <sup>3</sup>1969.

dazu Schornsteinfeger, Tankwart, Postbote, Bauarbeiter, Geschäftsleute“.<sup>21</sup> Das ist richtig, aber unbefriedigend; denn zum einen werden diese Berufe, nicht nur in den alten Handwerksliedern, die in einigen Fibeln noch vorkommen, eher poetisch als sachgemäß dargestellt, und zum andern sind die Erfahrungen, die Kinder mit Schornsteinfegern, Tankwarten oder Bauarbeitern machen, im allgemeinen ziemlich bedeutungslos, so daß es sich nicht lohnt, dafür wertvolle Fibelseiten zu verschwenden. Die relevanten Erfahrungen mit der Arbeitswelt sind für die meisten Kinder heute indirekter Natur, indem sie deren Auswirkungen im Feierabend- und Freizeitverhalten des Vaters bzw. der Eltern miterleben. Wie sich das in den Gedanken und Empfindungen Sechs / Siebenjähriger darstellt, wäre eine Untersuchung wert. Erst auf dieser Basis ließen sich Fibellektionen gestalten, in denen Erfahrungen der Kinder mit ihren von der Arbeitswelt gezeichneten Eltern behandelt werden.

Interessant in diesem Zusammenhang ist eine Lektion im „Westermann-Lesebuch 1“ mit einigen Berichten von Kindern, in denen auch die Berufstätigkeit der Eltern eine Rolle spielt. So schreibt ein sechsjähriges englisches Mädchen über ihren Daddy:

„Frühmorgens kommt mein Daddy die Treppe herunter, zündet das Feuer an, frühstückt und zieht seinen Bergmannsanzug an und setzt den Helm auf. Dann füllt er Wasser in seine Flasche, steckt sein Schnappschloß in die Tasche und geht zur Arbeit. Er hat schwarzes Haar, ein freundliches Gesicht und einen kleinen Bart. An seinen Armen und auf seiner Brust hat mein Daddy viele Tätowierungen. Samstag abend sieht mein Daddy besonders fein aus. Wenn er mir einen Gutenachtkuß gibt, riecht er herrlich nach Haarwasser. Mein Daddy mag dann und wann gern eine Flasche Bier. Mein Daddy arbeitet schwer, um mir und meiner Mammy und meinen Brüdern Taschengeld für Dinge, die wir uns wünschen, zu geben, und ein schönes Zuhause. Wenn er von der Arbeit zurückkommt, ist er noch schwarz im Gesicht vom Staub im Bergwerk, aber wir alle haben unseren Daddy sehr lieb.“ (64)

Oder ein achtjähriger italienischer Junge schreibt über seine Mutter, die arbeiten geht:

„Meine Mutter arbeitet im Büro mit meinem Vater. Das finde ich richtig, denn dann nimmt meine Mutter meinem Vater viel Arbeit ab, und er wird nicht so müde! Auch die Hausarbeit tun sie gemeinsam, dann hilft mein Vater meiner Mutter, und alles ist in Ordnung.“ (65)

Die Berichte zeigen, daß die Erfahrungen der Kinder und die von den Eltern übernommenen Einschätzungen ineinander übergehen. Wo aber gibt es in deutschen Fibeln der Gegenwart einen Satz, der so randvoll von kindlicher Erfahrung wäre, wie der: „Samstag abend sieht mein Daddy besonders fein aus. Wenn er mir einen Gutenachtkuß gibt, riecht er herrlich nach Haarwasser.“ Ebenso einmalig für die Welt der Fibel ist im zweiten Bericht die Frau, die außerhalb von Haus und Garten arbeitet und – was schon fast zu viel des Guten ist – ein Mann dazu, der mit dieser Frau außer Tisch und Bett noch die Hausarbeit teilt. Hier werden Textarsenale in Anspruch genommen, die unseren Fibeln guttun würden. Um das zu bekräftigen, sei hier noch ein weiteres Beispiel zitiert. Ein achtjähriges englisches Mädchen schreibt zu der Frage „Wie soll ich da schlafen?“:

„Ich hör die Bäume wispern, / Die Katze schnurren, / Die Hunde bellen, / Wie soll ich da schlafen? / Ich hör meinen Dad voll Wut, / Er zerreißt ein Blatt / In kleine Fetzen, / Während meine Mutter / Dasitzt und weint. / Wie soll ich da schlafen?“ (65)

<sup>21</sup> Sibylle Bauer, a. a. O., S. 266, Anm. 2.

Eine andere Frage ist, ob in der Fibel bereits Berufswünsche von Kindern behandelt werden sollen und wie das geschehen kann. In „Bunte Welt“ äußern Kinder solche Wünsche und begründen auch, warum sie sich entschieden haben, Kapitän, Pilot, Astronaut oder Mama zu werden, z. B.:

„Wenn ich groß bin, / werde ich Pilot. / Dann habe ich ein großes Flugzeug, / und alle sehen zu mir hoch. / Ich fliege über unser Haus. / Ich fliege über unseren Garten. / Über unsere Stadt fliege ich auch. / Und alle Leute sollen staunen: / ‚Seht, da fliegt Udo! / Das ist ein Kerl! / Der ist tüchtig! / Er ist ein richtiger Pilot! / Was der alles kann! / Es lebe Udo!‘“ (49)

Oder:

„Wenn ich groß bin, / werde ich Mama. / Ich möchte dann vier Kinder haben, / vier Kinder wie bei uns. / Dann koche ich immer gutes Essen, / und alle rufen: ‚Ah, Mama! / Ich lese oft Geschichten vor, / und alle sagen: ‚Mehr, Mama! / Ich spiele viel mit ihnen draußen, / und alle rufen: ‚Komm, Mama! / Am Abend sind wir alle müde: / Ins Bett! / ‚Gute Nacht, Mama!‘“ (51)

Wenn am Ende der Lektion noch ohne Begründung angefügt wird, daß Heidi beispielsweise Benzin verkaufen und Maria zur Polizei gehen will, so weist das nämlich auf die Möglichkeiten dieses Spiels hin, Kinder ihre Rollenfixierung in der Phantasie durchbrechen zu lassen. Auch hier könnte man authentische Berichte von Kindern verwenden.

Problematisch wird es, wenn aus diesem Spiel vorübergehend ernst wird, wie in „Wunderbare Sachen“, wo Christoph sich oft wünscht, der Fips zu sein. Der Fips, der eigentlich Philipp heißt, ist nämlich Lehrling in Onkel Pauls Autowerkstatt, und da sieht Christoph gerne bei der Arbeit zu:

„Heut ist Philipp in der Berufsschule. / Christoph geht zu Onkel Paul und sagt: / ‚Jetzt bin ich der Fips! Was soll ich tun? / Onkel Paul sagt: ‚Gut, du bist der Fips. / Kannst du mir schnell die Putzwolle holen? / Der Geselle ruft: ‚Das Schmieröl, Fips! / Onkel Paul sagt: ‚Fips! Die Zange, schnell! / Der Geselle fragt: ‚Wo ist mein Bleistift? / Onkel Paul ruft: ‚Jetzt die Feile, Fips! / Der Geselle sagt: ‚Fips, hol mir Zigaretten! / Und so geht es weiter, bis zum Abend. / Christoph ist schon ganz durcheinander. / Er putzt sich die Nase mit dem Schmieröllappen! / ‚Na?‘ fragt Onkel Paul, / ‚Möchtest du noch immer Fips sein? / Christoph schluckt und sagt: ‚Ja, Onkel Paul! / ‚Gut‘, sagt der Onkel, ‚gut! / Dann wollen wir einen Lehrvertrag machen, – wenn du aus der Schule kommst, Junge!‘“ (84f.)

Dem Text, der zunächst nüchtern die Ausbildungssituation vieler Lehrlinge zur Sprache bringt, könnte vorgehalten werden, er verhindere durch die „männliche“ Reaktion des kleinen Christoph am Schluß eine kritische Reflexion der Veränderungswürdigkeit dieser Ausbildung. Der Vorwurf wäre in der Tat berechtigt gegenüber einem tendenziell ähnlichen Text für eine Oberstufenklasse. Hier aber scheint mir die Problematik darin zu liegen, ein Thema, das jeden zweiten Schüler existentiell betreffen wird, zu einer Zeit zu behandeln, in der es noch keinerlei Ernstcharakter hat. Auch wenn der Junge die Frage des Onkels in der es noch keinerlei Ernstcharakter hat. Auch wenn der Junge die Frage des Onkels „Möchtest du noch immer Fips sein?“ verneint hätte oder der Text mit dieser Frage abbrechen würde, änderte dies nichts an der Tatsache, daß hier ein wichtiges Thema verfrüht behandelt wird, was einer kritischen Erörterung abträglich ist und keinen nachhaltigen Aufklärungseffekt in dieser Sache haben wird.

## Zusammenfassung

Die Fibel, das zeigt die gewiß nicht affirmativ gemeinte Lehrlingslektion überdeutlich, muß an die sozialen Erfahrungen der Kinder anknüpfen, um einmal Motivationen zu schaffen für das Lesenlernen, wozu am Ende des ersten Schuljahres bereits das „weiterführende“ Lesen gehört; davon jedoch nicht abzutrennen ist das erzieherische Ziel, dem das Lesen vom ersten Schultag an verpflichtet sein sollte: die sozialen Erfahrungen der Kinder in ihrer gesellschaftlichen Verursachung aufklären zu helfen.

Vor dieser generellen Forderung, der viele Fibelherausgeber zustimmen werden, erweisen sich neuere Fibel insgesamt als in hohem Maße reformbedürftig, auch wenn hier und da schon erfreuliche Reformtendenzen wahrnehmbar sind.

Einige Beobachtungen, die direkt Gegenstand der Analyse waren oder nur am Rande notiert wurden, lassen sich am Ende dieser Arbeit – zumindest als Hypothesen für die weitere Diskussion – generalisieren.

Fibel, von der Lesebuchdiskussion nicht berücksichtigt, wurden von dieser dennoch mitbeeinflusst. Die kindliche Umwelt, breit gefächert in die verschiedenen Aktionsbereiche, ist längst zentraler Gegenstand neuerer Fibel. Die zivilisatorisch veralteten Texte und Illustrationen mit der Mutter am Waschzuber und dem Sämann mit der Säschißel über der Schulter sind verschwunden bzw. ersetzt durch modernisierte; d.h. aber auch, daß Waschtage und Landarbeit, um bei den genannten Beispielen zu bleiben, noch vielfach Gegenstand von Fibelktionen sind, auch wenn sie in ihrer Bedeutung für die Erfahrungswelt der meisten Kinder gewiß keine Priorität mehr besitzen.

Daraus folgt für viele Fibel nach der Phase der technologischen Modernisierung der alten Inhalte die Notwendigkeit, die Relevanz dieser Inhalte für Sechsjährige zu überprüfen. Aber auch dieser Prozeß, der in vollem Gange ist, betrifft noch nicht den neuralgischen Punkt einer Fibelreform, da sich auch bei einer konsequenten Berücksichtigung von Themenbereichen aus der kindlichen Umwelt deren Konfliktzonen aussparen lassen. Genau dieses Verfahren aber provoziert den entscheidenden Vorbehalt auch noch gegen fast alle neueren Fibel, in denen wichtige, weil erfahrungsträchtige kindliche Spiel- und Aktionsräume beschrieben werden, ohne daß die dabei auftretenden individuellen, altersbedingten oder durch gesellschaftliche Verhältnisse verursachten Konflikte Berücksichtigung fänden. So entsteht weiterhin das unwahre Bild einer heilen Welt, in der Kinder durchweg eine liebevolle, fleißige Mutter haben und ab und an auch einen netten Vater; in der heiter, ohne Zank und Verdrüß, mit Puppen und Eisenbahnen gespielt, in der gesungen, gerodelt und gebadet wird. Verschwiegen werden all die üblen Erfahrungen, die Kinder machen müssen: mit ihren Spielsachen, die, kaum benutzt, kaputt gehen; mit anderen Kindern, die aggressiv sind und nicht spielen können; mit ihren Eltern, die geschieden sind, sich längst hätten trennen sollen oder einfach nur normal sind, was schon schlimm genug sein kann; mit Eltern, die ihre Arbeit ruiniert, die nervös, mürrisch oder brutal sind; mit Wohnungen, die keinen Spielraum bieten; mit Hinterhöfen, Vorgärten, Grünanlagen und Straßen, die verboten sind; mit Spielplätzen, die weit weg, zu klein oder von pedantischen Rentnern bewacht werden; mit Schulen, die all das nicht kümmert und darum vielen Kindern verhaßt oder *sterbenslangweilig* sind usw.

Fibelherausgeber, die bereit sind, die kindlichen Bedürfnisse, die sich in solchen negativen Erfahrungen anmelden, in Texten und Illustrationen zu vertreten, müssen allerdings auch

berücksichtigen, daß die landläufigen Vorstellungen von kindlicher Umwelt bisher geprägt waren von der Umwelt der Mittelschicht. Es wäre zwar ein Fortschritt und in gewissem Umfang auch im Interesse aller Kinder, wenn wenigstens, wie das in „Wunderbare Sachen“ in einer Reihe von Lektionen konsequent geschieht, Konflikte von Mittelschichtkindern dargestellt würden, auf die Dauer aber ist nicht zu verantworten, all jene Konfliktzonen zu vermeiden, die für Kinder dadurch entstehen oder als besonders schlimm empfunden werden, weil die Eltern zu den gesellschaftlich Benachteiligten gehören. So können beispielsweise Kinder aus der Mittelschicht, wenn sie in der Großstadt außerhalb der Wohnung spielsweise Kinder aus der Mittelschicht, wenn sie in der Arbeiterkinder; aber zum einen etwas unternehmen wollen, genau so übel dran sein wie Arbeiterkinder; aber zum einen leben sie für gewöhnlich in geräumigen Wohnungen und/oder ihre Eltern haben am Wochenende und in den Ferien mehr Möglichkeiten, den kindlichen Spiel- und Erfahrungsraum auszuweiten und wissen im allgemeinen mehr darüber, wie notwendig dies für die Entwicklung der Kinder ist. Oder ein anderes Beispiel: die Erfahrungen, die Kinder mit ihren Vätern am Feierabend machen, sind sehr unterschiedlich; auch wenn der leitende Angestellte von seiner Arbeit ähnlich frustriert sein kann wie ein Akkordarbeiter, so hat er im allgemeinen in seiner langen Schulzeit so viel lernen können, daß er dies nicht ausgerechnet seiner Frau und seinen Kindern heimzahlen sollte.

Es kann nicht darum gehen, nach den harmlosen, weil konfliktfreien Fibel für Mittelschichtkinder, mit Eigenheim, Garten und anderen Wohlstandsattributen, nun weniger harmlose für Arbeiterkinder zu produzieren, in denen, ohne Umschweife und unabhängig vom Bewußtseinsstand der Eltern, Schulanfängern die gesellschaftlichen Widersprüche vor Augen geführt werden. Wichtig für eine inhaltliche Revision der Fibel wird vielmehr sein, die sozialen Erfahrungen der Kinder insgesamt ernst zu nehmen, die negativen nicht einfach auszuspüren und darüber hinaus auch Konflikte zu behandeln, die für Kinder materiell benachteiligter Eltern besonders schmerzlich sind. Basis solcher Reformen müssen in jedem Falle die sozialen Erfahrungen der Kinder sein; denn nur so kann die Gefahr von Indoktrination vermieden werden, die auch dort gegeben ist, wo über die Köpfe von Kindern hinweg Aufklärung betrieben wird. Für inhaltliche Reformen dieser Art gibt es in einigen Fibel bescheidene Ansätze – mehr noch nicht.

Rosemarie Rigol

### Kommunikation in der Fibel

*Ein Beitrag zur Sprachanalyse des Erstlesebuchs*

Viele Fibel sind, nach ihrem eigenen Verständnis, Bücher zum Lesen- und Schreibenlernen.<sup>1</sup> Diese Aufgabenstellung können sie jedoch nur erfüllen in einem Kontext, der weit

<sup>1</sup> Fangt fröhlich an. Eine Fibel zum Lesen- und Schreibenlernen. Düsseldorf 1966; Der fröhliche Wagen. Eine neue Fibel zum Lesen- und Schreibenlernen. Düsseldorf 1969; Die goldene Brücke. Eine lustige Fibel. Ein Lese- und Arbeitsbuch für den Anfangsunterricht auf synthetischer Grundlage. Han-